

MedienStunde im Deutschunterricht

Am 23. 10. 2023 besuchte Rauke Bornefeld, eine Journalistin der Aachener Zeitung und Beauftragte der Medienstunde, uns, die Klasse 8b, da wir an einem Projekt der AZ teilnahmen, der „MedienStunde“.

In diesem Projekt geht es darum, dass die Schüler*innen der Sekundar- und Primarstufen zeitgenössischen Unterricht in Medienkompetenz erhalten. Während des Projektzeitraums erhält die teilnehmende Klasse einen Satz gedruckter Zeitungen und für mehrere Wochen einen Zugang zur digitalen Ausgabe.

Frau Bornefeld kam an einem Montagmorgen in unsere Klasse und beantwortete uns viele Fragen, die wir uns vorher überlegt hatten.

Nach der Berufsbezeichnung „Journalist/Journalistin“ erkundigte sich Franz. Wir erfuhren, dass die Berufsbezeichnung „Journalist/Journalistin“ nicht geschützt ist. Tatsächlich darf sich jeder, der Texte nach journalistischen Maßstäben veröffentlicht, so nennen. Aber in der Regel arbeiten bei Medienhäusern Menschen, die nach ihrem Studium noch ein zweijähriges Volontariat in einer Medienredaktion absolviert haben. Das sei sozusagen die Ausbildung zum Journalisten/zur Journalistin.

Auch über die Arbeitszeiten wollten wir etwas wissen: „Wie sehen die Arbeitszeiten aus? Sind Sie viel von zu Hause weg?“ Der Beruf der Journalistin verläuft Frau Bornefeld zufolge zeitlich nicht ganz vorhersehbar. Frau Bornefeld ist Journalistin des Lokalteils. Durch den lokalen Bezug sei sie nicht über Nacht tätig oder reise auch nicht viel in andere Städte bzw. in andere Länder.

Trotzdem arbeite sie auch teilweise am Wochenende und sei auch generell „privat“ mit dem Thema Nachrichten beschäftigt. Sie könne auch von Zuhause arbeiten. Als von Schreibaufgaben geplagte Schüler*innen stellten wir ihr die Frage: „Wie lange schreiben Sie an einem Artikel?“ In der Regel schreibe sie zwischen ein bis zwei Stunden. Es gebe aber natürlich auch Themen, die komplizierter seien oder einfach länger dauerten. Die zwei Stunden seien reine Schreibarbeit. Das andere sei die Recherche, die dauere ein bis zwei Tage. Wir wollten wissen, ob ihre Artikel Korrektur gelesen werden. Frau Bornefeld antwortete, dass eine Person die Artikel nachlese und korrigiere. Allerdings verbessere keiner die Rechtschreibung.

Helene v.B. forschte nach: „Wirkt sich Ihre Arbeit auf Ihr Privatleben aus, und wenn ja, wie?“ Darauf reagierte die Journalistin etwas überrascht: „Das ist eine gute Frage. Die hatte ich noch nie. Ja, natürlich. Ich glaube, wahrscheinlich kann das jeder von sich sagen, also dass sich das auf sein Privatleben auswirkt. Bei mir ist das vielleicht noch mal ein bisschen anders, weil ich ja auch eine öffentliche Person bin. Vor allem vom Namen her kennen mich viele Leute.“

Wenn ich z.B. auf eine Kundgebung gehe, also privat, dann überlege ich mir sehr, sehr gut, ob ich das tue oder nicht, weil ich dadurch eigentlich auf dieses Thema meine Objektivität verliere. Auch da ich viel im Kulturbereich unterwegs bin, ist das ein bisschen komisch, wenn ich dann einmal so ins Theater gehe und Leute treffe, die sagen: *Ach, ist das schön. Wann erscheint der Artikel denn?* Dann sage ich: *Nein, ich habe heute meine Karte gekauft. Ich bin ganz privat hier.*“

Interessiert hat uns auch, wie sich der digitale Wandel auf ihre Arbeit auswirkt. Uns wurde erklärt, dass man früher alles per Brief abschicken und Bilder abgeholt werden mussten. Die Suche bei Google erleichtere vieles. Wir knüpften die folgende Frage an: „Macht Ihnen Ihre Arbeit seit dem digitalen Wandel mehr oder weniger Spaß?“ Die Digitalisierung mache die Arbeit nur einfacher, aber ihr habe es früher auch trotzdem Spaß gemacht.

Franka wollte wissen, wie lange unsere Besucherin schon als Journalistin arbeite. Die Antwort lautete, dass Sie ihren ersten Artikel schon mit 18 Jahren geschrieben habe.

Die sehr persönliche Frage, warum sie Journalistin werden wollte, erklärte Frau Bornefeld damit, dass sie gerne Bescheid wisse. Hieran anschließend wollten wir wissen: „Von welchem Thema handelte ihr erster Artikel?“ Frau Bornefeld erzählte: „Ich komme aus dem Weserbergland. Da war ich bei der Lokalzeitung als Praktikantin. Da wurde mir gesagt, dahinten seien so Techniker, fahr da mal hin. Es war in den Osterferien. Da bin ich dann zu der Wiese gegangen, wo die Techniker waren, und habe mich mit denen unterhalten. Die haben mir erklärt, was sie so machen, und das war mein erster Text. Aber ich kann mich für relativ viel begeistern. Es gibt nichts, wo ich sage, uff, wie langweilig. Also immer auf den großen Clou zu warten, ist im Lokaljournalismus schwierig. Kleine Geschichten zu erkennen, das ist die große Herausforderung. Wenn man in der Tagesschau arbeitet, muss man nicht suchen. Da hat man mehr das Problem: Welche Themen nehmen wir denn jetzt?“

Wir forschten nach: „Was sind die Kriterien dafür, dass ein Artikel veröffentlicht wird?“ Es gebe keine richtigen Kriterien, aber das öffentliche Interesse sei sehr wichtig. Wenn Journalisten der Meinung seien, dass es wichtig sei, über eine Sache zu berichten, veröffentlichten sie einen Artikel darüber. Bei Suiziden sei das Interesse groß, aber aus einem offensichtlichen Grund werde darüber nicht berichtet. Frau Bornefeld habe einmal über einen Naturfilmer geschrieben und es sollte eigentlich nur ein kleiner Text werden, aber die Redakteure hätten ihn so spannend gefunden, dass sie dann mehr schreiben sollte und es nicht nur in den Lokalteil kam.

Mit Blick auf die Risiken ihres Berufs, erläuterte Frau Bornefeld, dass das Risiko bestehe, öffentlich angegriffen zu werden. Manche Menschen wären

unzufrieden. Das müsse man aushalten können, dass man sich als Journalist/in angreifbar mache. Der Beruf des Polizisten sei trotzdem gefährlicher. Auf die Frage, ob sie aufgrund ihrer journalistischen Tätigkeit persönlich Opfer von Gewalt gegen Journalistinnen wurde, entgegnete sie, dass sie über die Frage freue, da sie das Thema sehr wichtig finde. Weiterhin meinte sie, dass sie zwar keine Gewalt, jedoch Ablehnung aufgrund ihrer journalistischen Arbeit erfahren habe. Sie erklärte, dass Deutschland auf der Übersicht über den Stand der weltweiten Pressefreiheit gelb eingefärbt sei, da es auf Kundgebungen der dem rechten Lager angehörenden Organisationen zu Übergriffen auf Journalisten*innen gekommen sei. Die Arbeit unserer Behörden wurde von ihr gewürdigt, da sie versuchten, Journalistinnen ihre Arbeit zu erleichtern, während z.B. in Polen versucht werde, kritischen Journalismus zu erschweren. Grundsätzlich fand sie die Anzahl grün eingefärbter Länder für zu gering. Helene Z. erkundigte sich, ob der Beruf der Journalistin zu empfehlen sei. Ja, entgegnete Frau Bornefeld, wenn man neugierig sei, man Freude am Umgang mit Menschen habe, keinen Wert auf einen geregelten Arbeitstag lege und es schätze, wenn kein Tag so wie der andere ist.

Abschließend wollte Marie noch Tipps für das eigene Schreiben einer Reportage von einer Fachfrau erhalten. Uns wurde gesagt, dass es sehr schwer sei, eine gute Reportage zu schreiben. Wir sollten unser eigenes Empfinden mit einbauen. Wie ist die Atmosphäre, wie die Gerüche, die Stimmung? Es sei immer gut, sachlich zu bleiben, aber man solle auch persönliche Wahrnehmungen mit einbringen.

Wir danken Frau Bornefeld sehr für den Besuch in unserer Klasse und die ausführlichen Antworten auf unsere teilweise sehr persönlichen Fragen.

Abdülhamid spricht für uns alle:

Ich war sehr zufrieden mit dem Interview, da ich viel Neues gelernt habe. Ich fand es super, dass wir so viele Fragen stellen und ein Interview führen konnten.

Zusammengestellt wurde das Interview von Marie Ariza Rubio, Linus Beck, Nike Habbel, Franka Preuß und Luzie Wenzel